

Religionen und Pflege

HINWEISE UND HINTERGRÜNDE ZUM MITEINANDER DER RELIGIONEN in Pflegealltag und Sterbebegleitung

Version 2.2 / August 2021 / Erstversion 2013

INHALT	SEITE
<i>Wissenswertes...</i>	
...zu muslimischen Patientinnen und Patienten	3
...zu jüdischen Patientinnen und Patienten	5
...zu hinduistischen Patientinnen und Patienten	7
...zu buddhistischen Patientinnen und Patienten	9
...zu christlichen Patientinnen und Patienten	
evangelische Kirchen	11
römisch-katholische und christkatholische Kirchen	13
orthodoxe Kirchen	15
...zu religionsdistanzierten Patientinnen und Patienten	
Atheisten, Freidenker, Agnostiker, Konfessionslose	17
„Gut zu wissen“	
<i>Was in den Religionen „out“ ist</i>	19

VERFASST VON

Veronika Jehle, Theologin und Seelsorgerin in der römisch-katholischen Kirche

veronika.jehle@ksw.ch

Andreas Schaefer, Pfarrer und Seelsorger in der evangelisch-methodistischen Kirche

andreas.schaefer@tabea.ch

Die folgenden Seiten richten sich vor allem an Pflegende im Arbeitsalltag.

Je Kirche bzw. Religion ist in aller Kürze auf nur einer Doppelseite zusammen gefasst, was zum Verständnis und zum Respekt beiträgt. Es wird bei jeder Doppelseite der gleiche Aufbau verwendet, um sich schnell zu orientieren.

Dazu dienen auch zum Schluss die Informationen auf den Seiten „Gut zu wissen“.

Das Gespräch mit den Patientinnen und Patienten kann dadurch keinesfalls ersetzt werden.

Die individuellen Bedürfnisse, Traditionen und kulturellen Hintergründe des Patienten oder der Patientin sind entscheidend.

Besteht Bedarf nach Gespräch und Begleitung einer Patient:in mit anderer Religion, können die Seelsorgenden vor Ort nach Möglichkeit einen Kontakt herstellen. Bitte melden Sie sich bei der Seelsorge im Haus.

DER ISLAM

Verfasst von: Veronika Jehle und Andreas Schaefer

Islam ist Arabisch und heisst „völlige Hingabe“, Muslim ist derjenige, der sich Gott hingibt. Gott – arabisch „*Allah*“ – ist der Schöpfer, der durch den Koran zu Menschen spricht. Der Koran wurde dem Propheten „*Muhammad*“ ab dem Jahr 610 nach Christus durch den Engel Gabriel überbracht. Neben den 114 Suren (Abschnitten) dieser Schrift sind in der Sunna Gepflogenheiten und Worte des Propheten zusammengefasst, die für den gläubigen Muslim:in eine Richtschnur sind. Der Islam kennt fünf Grundpflichten, die für jeden Muslim gelten: das islamische Glaubensbekenntnis („Es gibt keinen Gott ausser „*Allah*“ und „*Muhammad*“ ist sein Gesandter“); das tägliche fünfmalige Gebet; die Pflichtabgabe vermögender Menschen an Arme; das Fasten im Mondmonat „*Ramadan*“; die Pilgerfahrt nach Mekka einmal im Leben (falls in der Lage). Die Grundpflichten verbinden die Rechtsströmungen des Islam, von denen die zahlenmässig grössten die Sunniten und die Schiiten sind. Der Islam ist weltweit und in der Schweiz die zweitgrösste Religion nach dem Christentum.

LEBEN

Krankheit und Schmerz sind dem Koran zufolge von Gott dem Menschen bestimmt. Das Leiden entstammt nicht einem blinden Schicksal, sondern dem Willen des lebendigen Gottes. Weil Gott das Gute für den Menschen will, kann Krankheit eine Prüfung sein, damit der Mensch reifen möge.

Körperpflege und therapeutische Massnahmen

Fremde Menschen an den Körper heran zu lassen, ist für Muslime höchst sensibel. Besonders Frauen zeigen in der Regel ein ausgeprägtes Schamgefühl. Das ist ein Zeichen von Respekt und Zurückhaltung. Pflege und Therapie sollten nach Möglichkeit immer von Personen des gleichen Geschlechts vorgenommen werden. Gerne werden auch Angehörige in die Pflege einbezogen. Der Körper soll möglichst kurz unbedeckt sein. Können diese Wünsche nicht erfüllt werden, ist es hilfreich, wenn eine andere Person des gleichen Geschlechts anwesend ist. Frauen wünschen möglicherweise, dass ihr Ehemann bei Untersuchungen zugegen ist. Körperpflege unter fliessendem Wasser ist sehr wichtig, da äussere Sauberkeit ein Zeichen innerer Reinheit ist.

Heilung erhoffen Muslime von Gott. Der medizinische Beitrag ist erwünscht, Muslime dürfen ärztliche und therapeutische Behandlung in Anspruch nehmen. Streng praktizierende Muslime machen eine Ausnahme bei medizinischen Medikamenten, die tierische Anteile oder Alkohol enthalten. Gewisse Gebote und Verbote können im Konfliktfall von akuter Lebenserhaltung ausgesetzt werden.

Ernährung und Fasten

Alkohol und Schweinefleisch sind unzulässig. Fleisch sollte nach islamischer Vorschrift geschächtet sein (*Halāl* genannt). Alternativen können vegetarische oder alkoholfreie koschere Speisen sein.

Im Fastenmonat *Ramadan* essen, trinken und rauchen Muslime von der Morgendämmerung bis zum Sonnenuntergang nicht – sie fasten. Kranke und schwache Menschen, menstruierende Frauen, Frauen im Wochenbett und stillende Mütter fasten nicht. Kinder bis zur Geschlechtsreife sind von der Fastenpflicht entbunden. Im Fall einer Krankheit muss das Fasten nachgeholt werden, wenn es der Gesundheitszustand zulässt.

Rituale und Bräuche

Das Gebet hat eine zentrale Rolle, täglich fünf Mal, wobei sich der Gläubige nach Mekka (in etwa Südosten) richtet. Davor ist es Pflicht, sich möglichst mit fliessendem Wasser zu waschen. In gewissen Fällen (zB. Verbrennungen) ist eine trockene Reinigung möglich. Besteht der Muslim auf eine Waschung, kann die Pflege ihn dabei unterstützen: Hände und Gesicht waschen, die Hände bis und

mit Ellbogen waschen, den Kopf benetzen und die Füße bis und mit Knöcheln waschen (in dieser Reihenfolge). Das islamische Gebet ist mit Bewegungen verbunden. Wenn nicht anders möglich, kann es im Sitzen oder Liegen geschehen. Sich um Kranke zu kümmern ist religiöse Pflicht und gehört zum guten Umgang. Muslime haben meist viel Besuch, der gerne Speisen mitbringt.

STERBEPHASE

Sterben und Tod sind Vorboten des Gericht Gottes. Auferstehung und ewiges Leben sind nicht bloss Hoffnung, sondern Wirklichkeit. In starker Bildsprache werden im Koran Paradies und Hölle beschrieben, die den Menschen in ihrer Deutlichkeit zu gutem Verhalten führen sollen. Das Leben ist Prüfung und Entscheidung für oder gegen Gott. Muslime hoffen auf die Barmherzigkeit Gottes nach dem Tod.

Suizidbeihilfe und Suizid

Das Leben kommt von Gott und ist daher heilig. Suizidbeihilfe gilt als nicht erlaubt. Suizid ist eine Sünde, für die die Person eine Strafe nach dem Tod verdient. Doch auch hier gilt, dass auf die Gnade Gottes gehofft wird.

Rituale und Bräuche

Sterbende sollen nicht alleine gelassen werden. Gerade dann ist die Anwesenheit von Angehörigen wichtig: für den Sterbenden, um ruhig gehen zu können und für die Angehörigen, um Abschied zu nehmen. Angehörige können in dieser Zeit die spirituelle Begleitung übernehmen. Sie rezitieren aus dem Koran und erinnern den Sterbenden an das Glaubensbekenntnis. Es sind das die letzten Worte, die ein Sterbender hören und sprechen soll. In der Regel möchte der Sterbende in Richtung Mekka (in etwa Südosten) blicken.

ABSCHIED

Abschied und Trauer soll der Gläubige als Prüfung geduldig annehmen. Weinen ist natürlich und darf ausgelebt werden (kann sehr laut sein!), immer aber im Wissen, dass Gott dem Menschen Kraft geben wird.

Umgang mit dem Leichnam

Traditioneller Weise wird der Unterkiefer hochgebunden. Für viele ist es wichtig, dass der Leichnam mit leicht angewinkelten Gliedmassen auf die rechte Seite gelagert wird; mit der Körper-Vorderseite nach Mekka und nicht mit den Füßen. Eine erfahrene Person des gleichen Geschlechts oder der Ehepartner übernimmt die rituelle Totenwäsche. Ein- bis dreimal wird der Leichnam von oben bis unten mit Wasser gewaschen (Vorder- und Hinterseite). Dann wird der Tote ins Leichentuch gewickelt, mindestens in eines, gewöhnlich in drei Tücher. Tradition ist, dass ein Mann in drei und eine Frau in fünf Tücher gewickelt wird.

Bestattung

Die Feuerbestattung ist Muslimen verboten. Nach islamischen Vorschriften soll der Verstorbene innerhalb von 24 Stunden ohne Umwege am Sterbeort beerdigt werden. Wo das nicht möglich ist, soll die Beerdigung so schnell als möglich und so nahe beim Sterbeort wie möglich erfolgen. Im Grab soll der Leichnam auf der rechten Seite liegen und mit dem Vorderkörper Richtung Mekka ausgerichtet werden. In Zürich verfügt der Friedhof in Witikon über muslimische Grabfelder und einen Raum für die rituelle Waschung. Weiterhin werden viele verstorbene Muslime in ihre Heimatländer überführt und dort bestattet.

DAS JUDENTUM

Verfasst von: Andreas Schaefer und Veronika Jehle

Wie auch in anderen Religionen gibt es verschiedene Richtungen. Die religiöse Praxis ist im Judentum sehr verschieden: säkular/indifferent – liberal – reform – traditionell – modern orthodox – (ultra) orthodox. Grundlage ist die „Hebräische Bibel“ (bei den Christen das „Alte Testament“ genannt). Dazu gehören vor allem die „Torah“ (=Weisung/5 Bücher Mose/Pentateuch), die „Propheten“ und die „Schriften“ (zB. die Psalmen, das Buch Hiob usw.). Die sogenannte mündliche Überlieferung ist in der „Mischna“ und im „Talmud“ festgehalten, die beide sehr umfangreich sind. Darin finden sich die religiösen und ethischen Verpflichtungen („Halacha“). In 613 Ver-/Geboten sind diese zusammengefasst. Sie beinhalten unter anderem Reinheits- und Speisevorschriften („koscher“). Je nach religiöser Ausrichtung sind diese verbindlich. Die wichtigsten Feste sind „Pessach“ (ca. April/ „Auszug aus Ägypten“), „Schawuot“ (Wochenfest, 7 Wochen nach Pessach/ „Erhalt der 10 Gebote“), „Sukkot“ (im Herbst/Laubhüttenfest/ „40 Jahre Wüstenwanderung mit provisorischen Hütten“), „Rosch Haschana“ (im Herbst/ jüd. Neujahr) und „Jom Kippur“ (Versöhnungstag/Fastentag). Zusätzlich gibt es „kleinere Festtage“ (Purim, Chanuka, Unabhängigkeitstag in Israel). An Festtagen gibt es teilweise spezielle Speiseregeln. Eine besondere Bedeutung hat der „Schabbat“ (Ruhetag). Ein gemeinsames religiöses Oberhaupt (vgl. Papst oder Bischof) gibt es nicht. Die einzelnen Gemeinden handeln weitgehend autonom.

LEBEN

Krankheit und Schmerz gilt es nach Möglichkeit zu lindern und das Leben zu erhalten. Menschliches Leben wird als Geschenk und Leihgabe Gottes betrachtet.

Körperpflege und therapeutische Massnahmen

Grundsätzlich werden Behandlungen bejaht, wenn sie den Reinheitsvorschriften nicht widersprechen. Im Notfall steht die Lebenserhaltung an erster Stelle und hebt z.B. die Schabbatgebote auf. Es ist meistens besser, wenn Frauen von Frauen gepflegt werden, Männer von Männern. Zu besonderen Behandlungen/ Untersuchungen wünschen einige Patient:innen, dass Verwandte dabei sind. Alle Behandlungen sind erlaubt, auch Bluttransfusionen.

Ernährung und Fasten

Es ist nötig, mit dem Patienten abzuklären, welche Ernährung gewünscht wird. Die meisten Juden legen Wert auf koschere Nahrung, das heisst „rein“, gemäss jüdischen Speise- und Schlachtvorschriften (kein Schweinefleisch, keine Meeresfrüchte, Trennung von Milch und Fleisch). Auch das Geschirr und Besteck sollte kosher sein. Andere halten sich nicht so streng an die Regeln. Alternativ können eventuell auch vegetarische Speisen angeboten werden.

Koscheres Essen lässt sich bestellen und zubereiten: www.kohmeal.ch. Teilweise machen jüdische Restaurants einen Catering-Service oder die Familie bringt das Essen. Die Anwendung der Mikrowelle ist allgemein toleriert, für einige problematisch. Vor dem Essen ist es wichtig, sich die Hände zu waschen.

Rituale und Bräuche

Je nach gesundheitlichem Zustand gelten die Regeln nur teilweise oder eingeschränkt. Der „Schabbat“ (Sonnenuntergang Freitag bis Sonnenuntergang Samstag) ist der jüdische Ruhetag. Es werden Kerzen entzündet. Sabbatbeschränkungen werden sehr verschieden gehandhabt, in orthodoxen Kreisen dürfen zB. keine Telefone, Licht- und Apparateschalter betätigt werden.

Gebete sind mehrmals täglich vorgesehen (meist mit Kopfbedeckung/„Kippa“ oder Gebetstuch/„Tallit“). Es ist nötig, mit dem Patienten die Bedürfnisse zu besprechen, vor allem in Bezug auf den Tagesablauf, die Schabbat-Regeln und die Koordination in Mehrbettzimmern.

STERBEPHASE

Sterben und Tod gehören zum Leben, „denn Erde bist du, und zu Erde kehrst du wieder zurück (Genesis 3,19), die Seele kehrt dabei heim zu Gott. Die Vorstellungen über „das Leben danach“ gehen weit auseinander.

Suizidbeihilfe und Suizid

Die aktive Lebensverkürzung wird (meist) strikt abgelehnt. Hintergrund ist die enorme Wertschätzung des menschlichen Lebens und des Körpers als „göttliche Leihgabe“.

Rituale und Bräuche

Professionelle Sterbebegleitung hat keine ausgeprägte Tradition. Eventuell wird darum gebeten, dass ein Rabbiner der Gemeinde vorbeikommt. Sterbesakramente oder ähnliches gibt es nicht, jedoch eine Art „stille Beichte“. Oft wird ein Teil des sogenannten „Schema Israel...“ (Höre Israel...) gebetet.

ABSCHIED

Abschied und Trauer stehen unter dem Vorzeichen, den Willen Gottes zu akzeptieren. Zurückhaltung und Bescheidenheit sind wichtige Merkmale der öffentlichen Trauer. Im privaten Rahmen wird dann die Trauer mehr gezeigt. Die erste Trauerwoche ist wichtig, man kommt wenn möglich im Haus des Verstorbenen zusammen.

Umgang mit dem Leichnam

Dem Leichnam gilt es mit hohem Respekt zu begegnen. Es ist deshalb gut, sich mit den Angehörigen zu verständigen und auch hier die Bedürfnisse zu erfragen. In orthodoxen Kreisen gibt es den Wunsch, dass der Leichnam möglichst nicht von einem Nichtjuden berührt wird. Traditionell schliesst ein Angehöriger die Augen. Die Arme werden dem Körper entlang gestreckt. Alles weitere sollten die Angehörigen oder Leute aus der jüdischen Gemeinde („Chewra Kadischa“) übernehmen, meist nach der Überführung des Leichnams in das Haus des jüdischen Friedhofs. Dort wird der Leichnam nach der (rituellen) Waschung mit bedecktem Körper in ein einfaches weisses Gewand gekleidet, ohne Einbalsamierung und ohne Schmuck. Der Kopf wird zugedeckt, was einen wichtigen Moment darstellt. Bei Männern und teilweise bei Frauen wird der „Tallit“ (Gebetstuch) beigegeben. Der Leichnam sollte nicht allein gelassen werden. Öffentliche Totenaufbahrung gilt als unwürdig. Organtransplantation und Autopsie sind teilweise tabu, bei liberalen Juden jedoch erlaubt.

Bestattung

Die Bestattung sollte möglichst schnell erfolgen, jedoch nicht am „Schabbat“ oder an Festtagen. Mehrheitlich wird im Erdgrab auf einem jüdischem Friedhof bestattet, die Kremation ist teilweise toleriert, meist jedoch unüblich bis verboten. Das Grab ist schlicht und einfach, ohne Grabbeigaben. Blumen sind nicht üblich, jedoch wird innerhalb von elf Monaten der Grabstein gesetzt. Nach einem Grabbesuch wird meist ein kleiner Stein darauf hinterlassen.

In Zürich gibt es vier jüdische Friedhöfe der jeweiligen Gemeinden.

DER HINDUISMUS

Verfasst von: Veronika Jehle und Andreas Schaefer

Hinduismus ist ein Sammelname für mehr als 100 religiöse Traditionen, und eine Fremdbezeichnung. Hindus selbst bezeichnen ihre jeweilige Religion als „Sanatana Dharma“, als „Ewiges Gesetz“. Allen Hindus gemeinsam ist der Glaube an ein göttliches Wesen, das sich in einer Vielzahl von Göttinnen und Göttern ausdrückt. Die Götter stehen für zentrale Kräfte des Lebens, die drei wichtigsten sind: Brahman=Schöpfer, Vishnu=Erhalter, Shiva=Vernichter. Gött:innen, Menschen, Tiere und Pflanzen leben im Kreislauf von Entstehen und Vergehen („Samsara“). Das Ziel jeder Seele („Atman“) ist „Moksha“, die Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten. Sie wird erreicht durch die Befolgung von sozialen und religiösen Regeln („Dharma“), durch die Hingabe an eine Gottheit („Bhakti“), durch Askese und Yoga. Erst, wenn kein neues „Karma“ mehr entsteht, wenn die Seele von allen Bindungen an Körper und Welt frei ist, kann Erlösung stattfinden. Der Hinduismus ist weltweit die drittgrösste Religion, in der Schweiz lassen sich etwa 0,6% der Bevölkerung dieser Religion zuordnen. Die meisten unter ihnen sind tamilische Hindus, die ursprünglich aus Sri Lanka und dem südasiatischen Raum stammen und dem Shivaismus angehören. Auch leben Hindus aus Indien in der Schweiz, die sich in ihrer Religiosität stark von den tamilischen Hindus unterscheiden.

LEBEN

Krankheit und Schmerz sind eine logische Folge von früheren Taten und Verhaltensweisen. In den hinduistischen Traditionen hat Krankheit mit dem eigenen „Karma“, dem Schicksal zu tun. Kranke sollen versuchen, die Schmerzen zu ertragen, da sie sonst im nächsten Leben wiederkommen.

Körperpflege und therapeutische Massnahmen

Reinheit hat einen hohen Stellenwert. Fliessendes Wasser (z.B. duschen) wird bevorzugt. Vor Gebeten und vor jeder Mahlzeit sollen die Hände gewaschen und der Mund gespült werden. Traditionell wird die linke Hand für unreine Arbeiten benützt, z.B. zum Säubern nach der Toilette, die rechte Hand wird für reine Arbeiten, wie zum Essen, eingesetzt. Nach der Menstruation gelten Frauen als unrein. Sie waschen sich rituell und wechseln Kleider und Bettwäsche. Kranken Menschen ist es ein Bedürfnis, von ihren Angehörigen gepflegt zu werden. Im Idealfall werden Angehörige in die (Intim-)pflege einbezogen. Ist dies nicht möglich, ist es wichtig, von einer gleichgeschlechtlichen Person untersucht und gepflegt zu werden. Körper- und Augenkontakt, oft Händedruck mit dem anderen Geschlecht werden gerne vermieden. Grundsätzlich sind Hindus für moderne Medizin aufgeschlossen. Die traditionellen ayurvedischen Heilmethoden haben aber weiterhin einen hohen Wert. Hindus vertrauen gerne darauf, durch Tempelbesuche, Opfertagen und Fastenkuren ihre Krankheit zu beeinflussen.

Ernährung und Fasten

Die Kuh als Milchgeberin und Schöpfungssymbol ist den Hindus heilig. Weder Kalbs- noch Rindfleisch werden gegessen und keine Speisen, die damit in Kontakt gekommen sind. Zwiebel und Knoblauch werden gerne vermieden; viele Hindus sind Vegetarier. Hindus der älteren Generation sind es oft gewohnt, direkt mit der Hand zu essen. Tamilische Hindus fasten in der Regel am Dienstag und Freitag, wobei es meist um den Verzicht von Fleisch und Fisch geht. Gefastet wird auch vor dem Tempelbesuch sowie nach dem Tod eines Angehörigen. Dem Fasten wird eine reinigende Wirkung auf Körper und Seele zugeschrieben. Es gibt Hindus, die bewusst fasten, wenn sie krank sind. Alkoholkonsum und Rauchen sind oft verpönt.

Rituale und Bräuche

Tamilische Hindus beten am Morgen und Abend vor ihrem Hausaltar mit Bildern und Statuen. Gebete haben Einfluss auf die nächste Existenz und sind von grosser Bedeutung. Für manche stellt es ein Problem dar, in der Gegenwart Andersgläubiger zu beten. Vor dem Gebet werden auf jeden Fall die

Hände gewaschen. Ist ein tamilischer Hindu krank, trägt der Priester heilige Asche auf die Stirn auf. Diese sollte nicht entfernt werden. Manchmal wird um das Handgelenk des Kranken eine Schnur gebunden. Auch diese sollte nicht abgenommen werden. Der familiäre Zusammenhalt ist höchst wichtig. Viel Besuch ist daher Standard, der gerne Speisen mitbringt. Die Familie ist für die spirituelle Begleitung verantwortlich: Es gibt keine Seelsorger, und Tempelpriester sind weder Pfarrer noch sind sie psychologisch geschult.

STERBEPHASE

Sterben und Tod sind notwendiger Teil des Lebens. Der Tod bedeutet den Wechsel oder die Transformation in ein anderes Leben und den Beginn einer nächsten Wiedergeburt. Bestimmt wird diese vom Todesgott Yama, je nach dem eigenen „Karma“. Hinduisten kennen Himmel und Hölle, allerdings als vorübergehende Aufenthaltsorte, die noch zum Kreislauf der Wiedergeburten gehören. Ziel ist „Moksha“, die Befreiung aus diesem Kreislauf.

Suizidbeihilfe und Suizid

Wird Suizidbeihilfe in Anspruch genommen und der Leidensprozess abgekürzt, kommen die Schmerzen in einem nächsten Leben wieder. Suizid führt zu negativem „Karma“. Die Seele stellt man sich dann unruhig vor, da sie den Körper früher verlassen musste. Sie wird mit einem Menschen verglichen, der durstig ohne Wasser durch die Wüste irrt.

Rituale und Bräuche

Die Nähe der Angehörigen ist von grösster Bedeutung. Sie begleiten diese Phase mit Gebeten und Mantras, die dem Sterbenden zu einer besseren Wiedergeburt verhelfen sollen. Es gibt den Brauch, Sterbenden das Wasser des heiligen Flusses Ganges bzw. geweihtes Wasser in den Mund zu träufeln. Am liebsten würden Hindus am Ganges sterben. Der Sterbende selbst versucht, durch positive Gedanken zu einer guten Wiedergeburt zu gelangen. Auch hilft die Konzentration auf eine Gottheit, die Erlösung verheisst. Der Todesgott Yama wird als Freund und Befreier betrachtet.

ABSCHIED

Abschied und Trauer kennen im Hinduismus einen genauen rituellen Rahmen, der in unseren Breiten in der Regel nur symbolisch vollzogen wird. Lautes Weinen und Klagen ist unter Tamilinnen weit verbreitet. Es werden keine Kondolenzkarten verschickt. Alle Angehörigen und Menschen, die mit dem Leichnam in Berührung kommen, gelten für mehrere Tage als unrein. Sie besuchen dann den Tempel nicht.

Umgang mit dem Leichnam

Es gibt Rituale. Jedenfalls wird nach einer Zeit der Aufbahrung und des Verabschiedens der Leichnam von einem gleichgeschlechtlichen Verwandten rituell gewaschen, um schlechtes Karma zu entfernen. Danach werden dem Toten frische Kleider angezogen, einer Frau oft der traditionelle Sari.

Bestattung

Der Leichnam hat seine Aufgabe als Körper der Seele erfüllt und wird verbrannt. Der Tod am Fluss Ganges sowie die Verbrennung an seinen Ufern würde eine bestmögliche Wiedergeburt verheissen. In vielen Fällen wird die Asche nach Varanasi am Ganges geschickt oder nach Sri Lanka repatriert. Bei uns werden Hindus in Krematorien verbrannt und ihre Asche einem Fluss übergeben: in Zürich meist am Zusammenfluss von Limmat und Sihl. Jüngere Hindus werden auch in Urnenfeldern bestattet. Durch die Zeremonie führt ein Totenpriester oder eine Person aus der Priesterkaste. Kinder unter 12 Jahren werden erdbestattet. Hindus glauben, dass die Seele von Kindern noch unbelasteter ist.

DER BUDDHISMUS

Verfasst von: Veronika Jehle und Andreas Schaefer

Der Buddhismus ist benannt nach dem Wort „Buddha“, das in der alt-indischen Sprache Sanskrit „Erwachter“ bedeutet. Vor über 2500 Jahren war es der junge Prinz Siddharta Gautama aus Nordindien, der seine Familie verliess und daraufhin Alter, Krankheit und Tod begegnete. Er kam zur Einsicht, dass Leben Leiden bedeutet, das überwunden werden kann. Er erfuhr die Wege der Befreiung und wurde zum „Erwachten“, zum „Buddha“. Unter diesen Wegen gibt es den „Mittleren Weg“, der von Extremen wegführen möchte. Er ist die Grundlage der buddhistischen Lehre („Dharma“). Sie beinhaltet die „Lehre von den Vier Edlen Wahrheiten“: 1) Leiden ist ein Teil des Lebens; 2) Leiden hat Ursachen; 3) Leiden kann aufhören; 4) ein Weg, das Leiden zu beenden, ist der „Edle Achtfache Pfad“: rechte Erkenntnis, rechte Gesinnung, rechte Rede, rechte Tat, rechter Lebenswandel, rechte Anstrengung, rechte Achtsamkeit, rechte Sammlung. Buddhisten glauben an keinen Gott oder Götter, sie verfolgen einen Weg der Selbsterlösung. Das Ziel dieses Weges dient dem Menschen selbst und den Mitmenschen: das Ende des Leidens. Wer dieses Ziel anstrebt und erreicht, durchbricht den Kreislauf der Wiedergeburten („Samsara“) und ist im Zustand des Erwachens („Nirvana“). Eine bekannte Figur des Buddhismus ist der Dalai Lama. Er ist nicht das Oberhaupt aller Buddhisten, sondern jener aus Tibet. Der Buddhismus ist weltweit die viertgrösste Religion, in der Schweiz leben etwa 37.000 Anhänger:innen (ca. 0,5% der Bevölkerung). Ein Teil ist aus asiatischen Ländern zugewandert; ein anderer Teil sind gebürtige Schweizer:innen, die sich zum Buddhismus bekennen. In Europa begegnet man zunehmend einem westlich gefärbten Buddhismus, der die Erlangung von Glück und Erleuchtung im Hier und Jetzt durch Meditation und alltägliche Praxis betont. Die ursprünglich als leidvolle Notwendigkeit verstandene Wiedergeburt wird hier zur attraktiven Möglichkeit, sich durch mehrere Leben auf Erden zu entwickeln.

LEBEN

Krankheit und Schmerz gehören zum Lauf des Lebens, da das Leben auch Leiden bedeutet. Sie sind eine Folge von Taten („Karma“). Krankheit ist keine Bestrafung, sondern eine logische Konsequenz von Verhaltensweisen. Um das Leiden zu überwinden, kann zum Beispiel der „Achtfache Pfad“ beschritten werden.

Körperpflege und therapeutische Massnahmen

In der Regel ist es kein Problem, wenn die Pflege von einer Person anderen Geschlechts durchgeführt wird. Körper und Geist sind eins. Die äusserliche Reinheit ist wichtig, morgens und abends unter fliessendem Wasser. Parfümierte Seifen werden ungern verwendet, Parfüms an Feiertagen. Die Füsse sind das Gegenstück des Kopfes und gelten oft als unrein. Buddhisten sind für moderne Medizin aufgeschlossen. Die traditionelle tibetische Medizin wird gerne eingesetzt. Es kann vorkommen, dass buddhistische Patient:innen Schmerzmedikamente ablehnen, da sie die Bewusstseinslage vermindern können. Schmerzmittel, Bluttransfusionen und auch die Organspende sind erlaubt.

Ernährung und Fasten

Zur Ernährung gibt es keine Vorschriften. Viele Buddhisten sind Vegetarier, in manchen Schulen sind Rauschmittel untersagt. Spezielle Fastenzeiten oder Fastenbräuche kennt der Buddhismus keine.

Rituale und Bräuche

Buddha zu verehren gehört zur religiösen Praxis. Viele Buddhisten haben einen Hausaltar mit einer Buddha-Statue, der auch „Mantras“ (oft wiederholte Gebets-Verse) enthält. Zur persönlichen religiösen Praxis gehört die tägliche Meditation. Für Rituale sind Mönche oder ein Lama (spiritueller Lehrer) zuständig. Diese werden auch zum Gebet und Rezitieren der Mantras oder zum Erstellen eines Horoskops gerufen. Bei einer Erkrankung wird die „Medizin-Puja“ durchgeführt, eine Reinigungszeremonie, bei der dem Medizin-Buddha Opfergaben dargebracht werden. Auf den familiären und sozialen Zusammenhalt wird grossen Wert gelegt. In der Regel bekommen buddhistische Patient:innen auch vermehrt Besuch. Ist jemand krank, wird die Familie oft von einem Mitglied der Glaubensgemeinschaft begleitet. Die Initiative geht dann von der Familie aus.

STERBEPHASE

Sterben und Tod gehören zum Lebenskreislaufes der Wiedergeburten („Samsara“). Der Sterbeprozess verläuft in zwei Phasen: Nach dem letzten Atemzug, der das äussere Sterben ist, folgt ein innerer Sterbeprozess, bei dem der Geist seine wahre Natur erkennen kann. Im Tod löst sich das „Ich-Bewusstsein“ des Menschen auf, das als Illusion gilt. Was vom Menschen in einem neuen Körper wiedergeboren wird „ist weder das Selbst noch verschieden“. Nach 49 Tagen in einem Zwischenzustand („Bardo“) erfolgt die Wiedergeburt in einem von sechs Bereichen: dem Höllenbereich, dem Bereich der Hungergeister oder jenem der Tiere – die negativen Wiedergeburtbereiche; oder in einem positiven: im Bereich der Menschen, der Halbgötter oder Götter.

Suizidbeihilfe und Suizid

Suizidbeihilfe und Suizid sind sinnlos, da man seinem „Karma“ nicht enttrinnen kann. Wer sich selbst das Leben nimmt, wird auf dem inneren Weg an den gleichen Ort zurückkehren und weitergehen müssen.

Rituale und Bräuche

Buddhist:innen legen in der Sterbephase Wert auf innere und äussere Ruhe. Es empfiehlt sich, die pflegerischen Massnahmen auf das Minimum zu beschränken und den Sterbeprozess möglichst natürlich geschehen zu lassen. Zum Beenden lebenserhaltender Massnahmen gilt Neumond oder Vollmond als guter Zeitpunkt. Sterbende haben oft das Bedürfnis nach Gebet und Meditation: die persönliche Einstellung im Tod kann die zukünftige Existenz beeinflussen. Wenn möglich soll ein Mitglied der Glaubensgemeinschaft gerufen werden, der den Sterbenden und die Familie mit Gebeten und Texten begleitet. Manche liegen gerne in rechter Seitenlage, da dies den Energiefluss im Körper erleichtert, andere nehmen eine sitzende Haltung ein. Ihr Kopf soll nicht berührt werden, da dort das Bewusstsein entweicht. Die Nähe der Angehörigen ist wichtig, damit der Sterbende nicht alleine ist.

ABSCHIED

Abschied und Trauer sind individuell. Meist führt ein anderer Buddhist ein Ritual durch, das dem Verstorbenen hilft, sich von negativem Karma zu reinigen. Sieben Wochen lang, während sich der Verwandte im Zwischenzustand („Bardo“) aufhält, wird für ihn um eine bessere Wiedergeburt gebetet.

Umgang mit dem Leichnam

Der Leichnam soll mindestens eine halbe Stunde unberührt und störungsfrei liegen, damit der innere Sterbeprozess in Ruhe ablaufen kann. Wenn möglich bei geöffnetem Fenster. Im Tibetischen Buddhismus geht man von drei Tagen, mindestens jedoch 24 Stunden aus, in denen der Leichnam unangetastet bleiben soll. Während dieser Zeit hält ein buddhistischer Lehrer oder Freund die Totenwache. Gerne wird ein Bild Buddhas an den Kopf des Bettes gestellt. Die erste Berührung des Leichnams soll an der Schädeldecke (ehemalige Fontanelle) erfolgen.

Bestattung

In asiatischen Traditionen wird ein Totenhoroskop erstellt, in dem der Zeitpunkt der Kremation berechnet wird. Bei uns erfolgt meist eine Verbrennung in einem Krematorium, die Asche wird in einer Urne aufbewahrt oder einem Fluss übergeben, Gräber gibt es meist nicht. Unter Tibetern ist die Repatriierung der Asche manchmal üblich. Das Bestattungsritual verläuft meist wie in der Schweiz üblich und wird je nach Tradition von einem buddhistischen Lehrer oder Freund übernommen.

DAS CHRISTENTUM: EVANGELISCHE KIRCHEN

Verfasst von: Andreas Schaefer und Veronika Jehle

Die evangelischen Kirchen bilden eine *Kirchenfamilie*, ohne eine gemeinsame Struktur oder eine (päpstliche) Autorität zu haben. Es sind also mehrere evangelische Kirchen. Im 16. Jahrhundert kam es in Europa zu grösseren sozialen und religiösen Veränderungen. Die Reformation setzte ein und erfasste grosse Gebiete Europas. Viele Lehrsätze, Rituale, Heiligenbilder und -skulpturen wurden abgeschafft bzw. beseitigt. An vielen Orten wurden aus den katholischen nun protestantische oder evangelische Kirchen: in Deutschland nach 1517 vor allem die Lutherischen Kirchen (es gibt dort auch Reformierte bzw. Unierte), in der Schweiz nach 1519/22 vor allem die Evangelisch-Reformierten Kantonalkirchen. Seit 1920 sind diese zusammen mit der Evangelisch-methodistischen Kirche (EMK) in der Evangelisch-Reformierten Kirche Schweiz (EKS) verbunden (früher Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund SEK). Insgesamt hat die EKS ca. 2 Millionen Mitglieder (Stand 2021). Seit ca.1830/1880 gibt es neben den Landeskirchen die „klassischen evangelischen Freikirchen“ in der Schweiz: Methodisten (EMK), Baptisten, Evangelische Täufergemeinden (ETG), Freie Evangelische Gemeinden (FEG), Christona-Gemeinden, Heilsarmee. Später entstanden weitere neuere Gemeindeverbände: Schweizerische Pfingstmission (ca. 1919), Adventisten, Freie Missionsgemeinden (FMG, 1967), Bewegung Plus, Vineyard, International Christian Fellowship (ICF) und andere. Die meisten gehören zur Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA), einem Dachverband für evangelische Gemeinden (gegründet 1846 in London, ab 1873 in der Deutschschweiz). Oft werden diese Gemeinden auch „*evangelikal*“ genannt, was den Bezug zum Evangelium bezeichnet, und bei einigen mit einem fundamentalistischen Bibelverständnis einhergeht. Ein Merkmal ist die allgemein höhere Verbindlichkeit und Zugehörigkeit der Gemeindeglieder.

LEBEN

Krankheit und Schmerz gehören zum Leben, zum begrenzten „Erdendasein“ des Menschen. Das christliche Kreuz erinnert daran, dass auch Christus am Kreuz Schmerzen ertrug.

Körperpflege und therapeutische Massnahmen

Keine Besonderheiten. Das Thema Mann/Frau spielt religiös gesehen für die Pflege keine Rolle. Entscheidend ist die individuelle Persönlichkeit und Schamgrenze des Patienten. Alle Medikationen, Transplantationen und künstliche Ernährung sind erlaubt, wenn gewünscht.

Ernährung und Fasten

Es gibt keine besonderen vorgeschriebenen Fastenzeiten. Krankheit entbindet von allen religiösen Bräuchen. Freitags ist es in einigen Gegenden üblich, Fisch an Stelle von Fleisch zu essen.

Rituale und Bräuche

Wichtige Feiertage sind Weihnachten und Ostern. Die individuelle Lebensgestaltung wird höher bewertet als die Traditionen der Kirchen. Insgesamt gibt es im Vergleich zu anderen Kirchen sehr viel weniger Rituale. Heiligen- und Marienverehrung sind seit der Reformation abgeschafft. Amt und Würde, sowie die Sakramente (Taufe und Abendmahl) sind wichtig, aber nicht mit dem Stellenwert wie in der katholischen Kirche. Pfarrer/innen können verheiratet sein (kein Zölibat), die Ämter der Kirchen stehen auch Frauen offen (teilweise in Freikirchen begrenzt).

STERBEPHASE

Sterben und Tod sind begleitet von der Hoffnung, auch im Sterben bei Gott geborgen zu sein. Konkrete Ewigkeits- und Himmelsvorstellungen sind eher zurückhaltend, bei einigen jedoch sehr bildhaft. Christus hat

durch Sterben und Auferstehung den Weg zu Gott ermöglicht und „den Tod überwunden“. Erlösung geschieht im „Vertrauen auf die Gnade Gottes“.

Suizidbeihilfe und Suizid

Wird entweder toleriert bzw. der Selbstbestimmung des Einzelnen überlassen, obwohl grundsätzlich das Leben als Gottes Gabe angesehen wird. Oft gibt es eine individuelle Scheu vor der Suizidbeihilfe. In den meisten Freikirchen wird die Beihilfe zum Suizid (Sterbehilfeorganisationen) offen abgelehnt.

Rituale und Bräuche

Das Unser-Vater-Gebet, (gelesene) Gebete/Texte oder auch frei formulierte Gebete sind üblich. Lieder aus dem Gesangbuch sind teilweise noch gut bekannt. In den meisten Evangelischen Kirchen kennt man eine „Krankensalbung/Segnung“, jedoch nicht im priesterlich-sakramentalen Sinne der katholischen Kirche. Manche Patienten wünschen eine Art „letztes Gespräch“ mit dem Pfarrer oder der Pfarrerin, eventuell mit Empfang des Abendmahls. Ein klärendes, entlastendes Gespräch mit einer Pfarrperson wird manchmal ausdrücklich gewünscht, ist aber nicht allgemein verbreitet.

ABSCHIED

***Abschied und Trauer** finden üblicherweise stille Ausdrucksformen. Die Trauer wird meist diskret verborgen. Die Tradition der schwarzen Kleidung ist nicht mehr allgemein verbreitet. Ein Abschied im Sterbezimmer ist vielen Angehörigen wichtig. Teilweise wird auch eine Abschiedszeremonie mit einer Pfarrperson gewünscht, eine sogenannte „Aussegnung“.*

Umgang mit dem Leichnam

Keine Besonderheiten. Wichtig ist eine würdige, schlichte Aufbahrung, meist in persönlicher Kleidung. Die Waschung des Leichnams wird vom Pflegepersonal übernommen. Symbolische Gegenstände, die als katholisch wahrgenommen werden, sind nicht üblich (z.B. Marien-/Heiligenbilder, Engelsfiguren, Kruzifixe, Gebetsketten). Meist werden persönliche Gegenstände des Verstorbenen und Blumen/Kerzen bevorzugt.

Bestattung

Es ist üblich, dass ein Pfarrer oder eine Pfarrerin die Abdankung gestaltet. Die Formen und Inhalte können zum Teil erheblich voneinander abweichen, je nach (theologischer) Ausrichtung der Pfarrperson bzw. der Wünsche der Verstorbenen und Angehörigen. Das Trauergespräch ist darum wichtig, um sich über die Form der Abdankung zu verständigen. Nur teilweise wird die traditionelle einjährige Trauerzeit beachtet. Am Ewigkeitssonntag (vor dem 1. Advent) wird der Verstorbenen in vielen evangelischen Kirchen gedacht.

Die Bestattung hat den üblichen Ablauf: Beginn am Grab mit der Bestattung der Urne oder des Sarges, teilweise nur im „engsten Familienkreis“. Danach folgt die Abdankung in der Friedhofskapelle oder in einer Kirche. Die Art der Bestattung ist freigestellt. Viele Evangelische lassen sich inzwischen kremieren. Der Termin ist manchmal einige Wochen nach dem Todesdatum. In einigen Freikirchen wird die Erdbestattung grundsätzlich als christliche Bestattung empfohlen.

DAS CHRISTENTUM: RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHE und CHRISTKATHOLISCHE KIRCHE

Verfasst von: Veronika Jehle und Andreas Schaefer

„Katholisch“ heisst übersetzt aus dem Griechischen „allumfassend“. Jesus Christus wollte eine Botschaft verkünden, die allen Menschen gilt. Als die Kirche zu Beginn noch eine einzige war und nicht gespalten, ist „katholisch“ also ein Name für die gesamte Christenheit. Heute steht „katholische Kirche“ vor allem für zwei Kirchen: für die „*römisch-katholische*“, für die der Bischof von Rom, auch Papst genannt, das Oberhaupt ist; und für die „*christkatholische (auch altkatholische)*“ Kirche, die sich 1870 von der römisch-katholischen trennte. Unterschiede zur römisch-kath. Kirche sind die Zulassung von Frauen zu kirchlichen Ämtern und die Möglichkeit für Priester:innen, zu heiraten. Katholischen Kirchen kennen sieben Sakramente, durch die Gott den Menschen das Heil schenkt: Taufe, Firmung, Eucharistie („Heilige Messe“), Beichte, Krankensalbung, Ehe und die Weihe für Diakone, Priester und Bischöfe. Als Christ:innen glauben katholische Menschen an Jesus Christus. Er ist der Sohn Gottes und kam als Mensch zur Welt. So konnte er den Menschen von Gott erzählen und ihnen den Weg in die Gemeinschaft mit ihm zeigen. Durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung gilt er als Erlöser, der den Tod besiegt hat. Heute ist das Christentum, dem ca. ein Drittel aller Menschen angehören, die zahlenmässig bedeutendste Weltreligion. Die römisch-katholische Kirche ist mit weltweit ca. 1,3 Milliarden Gläubigen die grösste religiöse Gruppierung. In der Schweiz ist sie mit ca. 2,45 Millionen Gläubigen vertreten und gehört im Kanton Zürich zu den Landeskirchen. Die christkatholische Kirche hat in der Schweiz über 13.000 Gläubige und ist die kleinste Landeskirche Zürichs.

LEBEN

Krankheit und Schmerz sind ursprünglich nicht von Gott geschaffen, sondern durch die erste Sünde der Menschen in die Welt gekommen. Sie können von Christ:innen heute als Teil des Lebens gesehen werden und als Aufruf, wieder neu auf Gott zu vertrauen. Sie sind keine Strafe Gottes. Für Jesus Christus sind Krankheit und Schmerz Anlässe, sich dem Betroffenen heilend zuzuwenden. Später trägt Jesus selbst grosse Schmerzen und stirbt den qualvollen Tod am Kreuz. Christinnen und Christen finden Sinn in ihrem Leiden, indem sie es als „Mittragen am Kreuz Jesu“ verstehen – und auf Gottes Zuwendung und Erlösung hoffen.

Körperpflege und therapeutische Massnahmen

In der Pflege gibt es – ausser der natürlichen Schamgrenzen – nichts Besonderes zu beachten.

Ernährung und Fasten

Bezüglich der Ernährung gibt es keine Vorschriften.

Katholische Kirchen haben eine Fastenzeit, 40 Tage von Aschermittwoch bis Ostersonntag. Fasten dient der Konzentration auf das Wesentliche. Worauf man verzichtet, entscheidet man selbst, es können auch liebgewonnene Tätigkeiten sein. Strenge Fasttage, an denen man kein Fleisch essen und sich nur einmal sättigen soll, sind der Aschermittwoch und der Karfreitag (Freitag vor Ostern). Selten geworden ist der traditionelle Verzicht auf Fleisch an jedem Freitag, dem Sterbetag Jesu.

Rituale und Bräuche

Gebet heisst Gespräch mit Gott. Wenn nötig, klagen Christ:innen darin Gott ihr Leid und bitten ihn um konkrete Hilfe und Heilung. Die katholische Tradition kennt auch das Gebet um Fürsprache: Heilige – also Verstorbene, von denen man annimmt, sie leben bereits bei Gott – werden angerufen, das eigene Gebet vor Gott zu unterstützen. Das „Vater unser“ und das „Gegrüsst seist Du Maria“ haben einen hohen Stellenwert. Gerne zeichnen sich Katholik:innen vor oder nach dem Gebet ein Kreuz mit Weihwasser auf die Stirn, als Erinnerung an die Taufe. Kath. Seelsorger:innen nehmen sich Zeit für die Gedanken und Nöte, beten mit den Menschen, ermöglichen den Empfang der Kommunion – des Heiligen Brotes – und begleiten die Übergänge im Leben mit Zeichenhandlungen und Ritualen.

Besondere Bedeutung kommt dem Sakrament der Krankensalbung zu, das von einem Priester gefeiert wird. Galt es früher als „Letzte Ölung“ vor dem unmittelbaren Tod, steht heute der Aspekt der Stärkung im Vordergrund. Als Sakrament, das mehrmals im Leben gespendet werden kann, vermittelt es dem bedrohlich kranken Menschen Hoffnung auf Leben: sei es für den Weg in den Tod, sei es für das Weiterleben auf der Erde.

STERBEPHASE

Sterben und Tod werden seit der Auferstehung Jesu von den Toten nicht mehr als Ende betrachtet, sondern sind der Durchgang zum erlöstem Leben bei Gott. Im Tod begegnet der Mensch Gott und erkennt die Möglichkeiten seines Lebens. Dieser Prozess wird als „Gericht Gottes“ bezeichnet. Wendet sich der Mensch von Gott ab, wird dieser Zustand der ewigen Gottferne „Hölle“ genannt. Wer sich von Gott Liebe und Verzeihung schenken lassen kann, geht in die himmlische Gemeinschaft ein.

Suizidbeihilfe und Suizid

Leben ist Geschenk Gottes, über das Ende soll der Mensch nicht verfügen – auch nicht durch Suizid und Suizidbeihilfe. Seelsorger:innen begleiten Menschen, die mit ihrem Leben ringen. Heute ist es selbstverständlich, Menschen, die sich selbst das Leben genommen haben, kirchlich zu bestatten.

Rituale und Bräuche

Geht es auf den Tod zu, wird in der Regel ein:e Seelsorger:in oder ein Priester gerufen. Je nach Wunsch des Sterbenden bzw. der Angehörigen wird die Krankensalbung und/oder die Kommunion gespendet, die Beichte abgenommen, der Rosenkranz gebetet oder ein Psalmen-Gebet aus der Bibel vorgelesen. Manche beten miteinander um eine gute Sterbestunde. Möchte der Sterbende ein Kreuz oder einen Rosenkranz in der Hand halten, können Seelsorger:innen diese zur Verfügung stellen.

ABSCHIED

Abschied und Trauer sind individuell. Gebet und Fürbitte für Verstorbene sind vielen selbstverständlich. Auch kann eine Messfeier für Verstorbene gefeiert werden, in regelmässigen Abständen, zum Beispiel am Sterbetag. Besondere Gedenktage sind der 1. und 2. November, die „Allerheiligen“ und „Allerseelen“ genannt werden. Dann ist es üblich, die Gräber der Familie zu besuchen, eine Kerze zu entzünden und für die Toten zu beten.

Umgang mit dem Leichnam

Dem Leichnam werden die Augen geschlossen und die Hände auf der Brust gekreuzt. Gerne wird dem Verstorbenen ein Kreuz oder Rosenkranz in die Hände gelegt. Wo möglich, kann eine Kerze entzündet werden. Waschung und Bereitung des Leichnams wird in der Regel nicht von Angehörigen übernommen. Oft führt ein:e Seelsorger:in oder ein Priester eine Aussegnung durch, bei der der Leichnam mit Weihwasser besprengt wird (Erinnerung an die Taufe) und gebetet wird.

Bestattung

Gehört jemand der (christ)katholischen Kirche an, wird automatisch das Wohnpfarramt über den Todesfall informiert. Seelsorgende bzw. Priester dieser Pfarrei übernehmen die Abdankung und Bestattung, in der Regel auf dem nächstgelegenen Friedhof. Mit Bezug auf biblische Schöpfungs- und Jenseitsvorstellungen war in der katholischen Kirche Feuerbestattung lange verboten: der Körper sollte für die leibliche Auferstehung unversehrt bleiben. Dieses Verbot ist seit 1963 aufgehoben, eine Empfehlung zur Erdbestattung besteht weiterhin.

DAS CHRISTENTUM: ORTHODOXE KIRCHEN

Verfasst von: Andreas Schaefer und Veronika Jehle

Die orthodoxen Kirchen bilden eine eigene Kirchenfamilie. Dazu gehören die „*altorientalischen Kirchen*“: koptische (Ägypten), syrische, armenische, äthiopische und eritreische orthodoxe Kirche, sowie die Thomaschristen in Indien. Alle haben eine sehr lange Tradition. Mit der Kirchenspaltung 1054 entstand neben Rom ein weiterer „Hauptort“ in Byzanz (Konstantinopel, heute Istanbul). Zu den „*byzantinisch-orthodoxen Kirchen*“ gehören heute die russische, die griechische, serbische, die rumänische Kirche (es gibt weitere autonome orthodoxe Kirchen, z.B. in Finnland oder Bulgarien). Das Wort „orthodox“ (rechtgläubig, in rechter Weise Gott verehrend) betont, dass diese Kirchen die alten christlichen Bekenntnisse anerkennen, ja sogar den Anspruch haben, die „unverfälschte, ursprüngliche und älteste Kirche“ zu sein. Diese Kirchen haben ausgeprägte, festliche Liturgien in (langen) Gottesdiensten mit Gesängen, Lesungen, Gebeten, Weihrauch, farbigen Gewändern. Sie unterstehen nicht dem Papst, sondern ihren jeweiligen „Patriarchen“. Es gibt sieben Mysterien (bzw. Sakramente, wie bei den Katholiken). Grosse Bedeutung haben die „Ikonen“. Das sind kunstvolle, zum Teil auch sehr alte Gemälde (dargestellt sind Christus, Apostel oder Heilige). Die „Ikonen“ werden als Fenster zum Göttlichen/zur Ewigkeit verstanden, nicht als Bilder oder Dekoration. Das Betrachten der „Ikonen“ stellt die Verbindung mit dem Göttlichen/Heiligen her. Die „Ikonen“ haben eine besondere Wertschätzung bei den Glaubenden. Je nach Herkunft und religiöser Orientierung können die folgenden Überzeugungen und Rituale abweichen. Es ist wichtig, mit dem Patienten oder den Angehörigen darüber zu sprechen.

LEBEN

Krankheit und Schmerz gehören zum irdischen, leiblichen Leben, aber auch zum geistigen Leben. Alles hat eine Bedeutung, eine Krankheit ist von Gott zugelassen. Das Leben ist Vorbereitung für das Endziel, die Ewigkeit, doch soll man das Leben auch dankbar genießen. Krankheit und Schmerz sind weniger eine Strafe, als vielmehr ein Anlass, sein Leben zu überprüfen.

Körperpflege und therapeutische Massnahmen

Keine Besonderheiten. Das Thema Mann/Frau spielt religiös gesehen für die Pflege keine Rolle. Entscheidend ist die individuelle Persönlichkeit und die Schamgrenze des Patienten.

Alle Medikamente, Transplantationen und künstliche Ernährung sind erlaubt, wenn gewünscht.

Ernährung und Fasten

Am Mittwoch und Freitag sollte gefastet werden, das heisst, Verzicht auf Fleisch und tierische Produkte. Fisch ist meistens erlaubt. Zusätzliche Fastenzeiten sind vor den Kirchenfesten (Ostern/ Weihnachten/ Petrus und Paulus am 29.Juni/ Maria Himmelfahrt im August). Für Kranke, Alte und Schwangere sind die Fastenregeln weniger streng, je nach Zustand.

Rituale und Bräuche

Die Feiertage richten sich nach dem julianischen Kalender (benannt nach Julius Cäsar) und weichen zum Teil vom westlichen Kalender ab, meistens 13 Tage später. Das Osterfest ist das höchste Fest (meist einige Zeit nach dem westlichen Datum). Wichtig ist auch das Weihnachtsfest, das meist am 6./7. Januar gefeiert wird.

Es gibt sieben „Mysterien“ (=Sakramente): Taufe, Versiegelung (Myronsalbung), Eucharistie/ Kommunion, Beichte, Ordination, Ehe, Krankensalbung (Ölung), die von orthodoxen Priestern gespendet werden.

STERBEPHASE

Sterben und Tod sind nach orthodoxem Glauben Vorboten der Auferstehung. Die Seele des Menschen geht zu Gott, sein Körper aber bleibt hier und wird im Grab, also in der Erde aufbewahrt. Der Körper ist eine Art Tempel Gottes. Die Auferstehung Christi von den Toten ist Mittelpunkt des Glaubens und lässt hoffen, dass der Mensch mit Körper und Seele auferstehen wird. Das Sterben ist daher auch wie eine Geburt.

Suizidbeihilfe und Suizid

Wird allgemein nicht akzeptiert. Der Mensch soll darüber nicht befinden. Das Leben ist Gottes Gabe.

Rituale und Bräuche

Grosse Bedeutung haben im Krankenzimmer die (Familien)„Ikonen“. Diese sind teilweise sehr wertvoll, sodass mit dem Patienten bzw. der Familie geklärt werden muss, ob eine Versicherung sinnvoll und nötig ist. Die „Ikone“ wird auch berührt oder geküsst. Ebenso sind Kerzen, Kreuze oder Gebetbücher wichtig. Das Unser-Vater-Gebet ist bekannt.

Beichte und Kommunion können dem Sterbenden wichtig werden. Das Sakrament der Krankensalbung (Ölung) wird vor dem Tod von einem (byzantinisch) orthodoxen Priester gespendet. Andere Pfarrer/innen dürfen beten, segnen usw., jedoch kein Sakrament spenden.

ABSCHIED

Abschied und Trauer werden gern durch die Berührung des Verstorbenen zum Ausdruck gebracht: Hand halten, Küsse auf Hand, Wange und Stirn. Die Familie kommt, wenn möglich, ins Sterbezimmer.

Umgang mit dem Leichnam

Manchmal wollen Angehörige den Leichnam zur Beerdigung vorbereiten, sonst kann dies auch gut vom Pflegepersonal übernommen werden: der Körper wird gewaschen und (weiss) bekleidet. Die Hände werden auf der Brust kreuzförmig zusammengelegt: die rechte Hand über der linken. In die Hand kann eine „Ikone“ (z.B. Christus, Maria, Heilige), ein Kreuz oder/und eine Kerze gelegt werden. Das Gesicht richtet sich wenn möglich zu den „Ikonen“ bzw. nach Osten hin. Gerne wird mit weissen Blumen geschmückt. Bekannt ist auch das Lesen der biblischen Psalmen am Totenbett. Üblich ist ein „letzter Kuss“ der Angehörigen auf die Stirn der Toten.

Bestattung

Es ist wichtig, dass der Leichnam beim Abschied im Friedhof sichtbar ist. Der traditionelle Abschiedskuss (der Angehörigen) macht ein letztes Mal die Realität des Todes bewusst und man verabschiedet sich vom Verstorbenen. In den orthodoxen Kirchen wird die Feuerbestattung traditionell abgelehnt, heute jedoch teilweise toleriert. Soll ein Verstorbener kremiert werden, so sind alle religiösen Rituale vor der Überführung ins Krematorium durchzuführen. Am 40. Tag kommen die Trauernden nochmals zur Totengedächtnis-Andacht zusammen (sogenannte „Panichiden“).

Die Bestattungsrituale der orthodoxen Christen sind mit denen der katholischen vergleichbar. Soweit möglich, sollte ein orthodoxer Geistlicher anwesend sein. Bei der Beerdigung ist meistens schwarz die Farbe der Trauer. Zuerst wird der Sarg traditionell in die (Friedhofs)Kirche gebracht und nochmals geöffnet, zum Abschied. Es wird gesungen, meist ohne Musik. Dazu gehören Lesungen, Gebete und Kerzen. Danach wird der Sarg zum Grab geleitet und bestattet.

Version 2.2

„*Agnostiker*“ sind der Ansicht, dass sich die Existenz einer höheren Macht oder eines Gottes weder beweisen noch widerlegen lässt. Die Frage nach Gott wird beantwortet mit der offenen Antwort: „Es ist nicht geklärt und nicht beweisbar“. Einer Religion oder Kirche können sie für ihr Leben keine Bedeutung abgewinnen.

„*Atheisten*“ sind – je nach Definition und Selbstverständnis – davon überzeugt, dass Gott oder die göttliche Dimension eine menschliche Einbildung ist bzw. dass nichts darüber gesagt werden kann. Manche würden eine „höhere Kraft“ im Zusammenhang mit dem Aufbau des Universums akzeptieren, jedoch nicht im Sinn eines (dogmatischen) Glaubens an einen persönlichen Gott.

„*Freidenker*“ sind Mitglieder der Freidenker-Vereinigung Schweiz (FVS), ein parteipolitisch unabhängiger Verein. Dieser hat das Ziel, das freie und kritische Denken auf der Basis einer liberalen, humanistischen und wissenschafts-orientierten Weltanschauung und Ethik zu fördern. Wichtige Werte sind die Menschenrechte, Toleranz, Bildung, Gewaltlosigkeit und die Autonomie. Freidenker sind überzeugt, dass jeder Mensch unabhängig von Kirchen, Religionen und gesellschaftlicher Bevormundung sein Leben meistern kann und soll. Nach dem Motto „denken statt glauben“ werden die Lebensfragen beantwortet. Traditionen und Dogmen treten in den Hintergrund. Freidenker können dabei Atheisten oder Agnostiker sein. Es gibt viele Spielarten und philosophische Unterschiede in den Detailfragen. Die meisten sind keine Kirchenmitglieder (mehr) und nennen sich auch „*Konfessionsfreie*“. Gemeinsam ist allen, dass Religionsfreiheit nicht nur als Recht zu einer Religion verstanden wird, sondern auch als Recht auf Freiheit von aller Religion.

Konsequenterweise sind viele Angehörige aller oben genannten Weltanschauungen aus den Kirchen ausgetreten. Sie sind „*Konfessionslose*“. Gemeinsame Anliegen sind (meistens) die religionsfreie oder -neutrale Erziehung, die Trennung von Kirche und Staat, sowie die Abschaffung von kirchlichen Steuerprivilegien („Kirchensteuer“).

LEBEN

Krankheit und Schmerz gehören zum Leben. Wichtig ist es, einen vernünftigen Weg zu finden, damit umzugehen und die Medizin einzusetzen. Der Kontrollverlust und die Begrenzung der Selbständigkeit und Mobilität wird mitunter als schwerwiegend empfunden, da gerade die Autonomie bzw. Selbstbestimmung ein hoher Wert sind.

Körperpflege und therapeutische Massnahmen

Keine Besonderheiten.

Grundsätzlich werden die moderne Medizin, Organspende und Bluttransfusion bejaht. Viele haben eine Patientenverfügung und wollen keine Reanimation. Das Thema Mann/Frau spielt für die Pflege keine Rolle. Entscheidend ist die individuelle Persönlichkeit und Achtung der Würde des Patienten.

Ernährung und Fasten

Keine Besonderheiten, allenfalls vegetarische bzw. vegane Ernährung.

Rituale und Bräuche

Keine besonderen Rituale. Am 21. Juni wird der „Welthumanistentag“ gefeiert. Andere Anlässe finden in unregelmässigen Abständen statt, zum Beispiel das „Denkfest“ bei den „Freidenkern“. Manchmal wird eine Willkommensfeier für Neugeborene (anstelle der Taufe) veranstaltet.

STERBEPHASE

Sterben und Tod setzen das natürliche Ende des Lebens. Ein „danach“ im Sinne einer Jenseitsvorstellung wird nicht erhofft. Wichtig ist die Abklärung und Ordnung der „letzten Dinge“. Gespräche und offener Austausch über die (gesundheitliche) Situation können hilfreich sein. Die Patientenverfügung wird als grosse Hilfe erlebt, da sie die Entscheidungen und die Autonomie des Menschen betont, auch für die Sterbephase und die Fragen der Bestattung. Viele tragen ein Amulett oder Tattoo mit „Stopp Reanimation/DNAR Do not attempt resuscitation“.

Suizidbeihilfe und Suizid

Wird nicht nur akzeptiert, sondern meist auch als Recht eingefordert. Viele sind Mitglied einer Sterbehilfeorganisation. Das Selbstbestimmungsrecht beinhaltet auch den Suizid und die Suizidbeihilfe.

Rituale und Bräuche

Keine. Unaufgeforderte Seelsorgebesuche werden meist abgelehnt.

ABSCHIED

Abschied und Trauer sind individuell. Es ist wichtig, die Angehörigen zu benachrichtigen. Spezielle Rituale gibt es nicht bzw. werden nach persönlichem Ermessen vollzogen. Auf Wunsch der Angehörigen begleiten freie Ritualbegleiter die Angehörigen, wobei auch Bestattung und Abschiedsfeier vorbereitet werden.

Umgang mit dem Leichnam

Keine religiösen Rituale. Keine besondere Kleidung. Wichtig ist die Berücksichtigung der individuellen Wünsche des Verstorbenen, wie sie zum Beispiel in der Patientenverfügung festgehalten sind.

Bestattung

Freiheit zu jeder Bestattungsart, die Kremation wird aber in der Regel bevorzugt. Oft gibt es eine Bestattung der Urne im engsten Familienkreis. Die Urne bzw. die Asche wird möglichst in der Natur oder in einem einfachen (Gemeinschafts)Grab bestattet. Keine spezifischen Rituale. Üblich ist eine weltliche Abschiedsfeier ohne Beteiligung einer kirchlichen Person. Auf Wunsch übernehmen freie Ritualbegleiter oder Bestattungsredner bzw. Vertreter der Freidenker-Bewegung die Zeremonie. Dabei wird der Verstorbene und sein Leben in den Mittelpunkt gestellt, ohne religiöse Inhalte.

ISLAM

... einem Muslim Schweinefleisch zum Essen geben:

Das Schwein gilt als unrein.

... einem streng Gläubigen die Hand geben, als Person des anderen Geschlechts:

Berührung mit Menschen des anderen Geschlechts wird gern vermieden.

... einen sterbenden Muslim alleine lassen:

Sterbende sollen nicht alleine gelassen werden.

... einen sterbenden Muslim nicht in Richtung Mekka blicken lassen:

Muslime möchten gerade im Moment des Sterbens Richtung Südosten schauen.

... den Leichnam eines verstorbenen Muslims kremieren:

Die Feuerbestattung ist gläubigen Muslims verboten.

JUDENTUM

... vegetarisches Essen als „kosher“ bezeichnen:

Kosheres Essen ist ohne Schweinefleisch. Zusätzlich geht es um eine rituelle, religiöse „Reinheit“. Das Essen ist freigegeben von Rabbinern und hat eine Art Zulassung (z.B. Stempel auf der Verpackung). Juden essen meist (kosheres) Rinds- bzw. Lammfleisch oder Fisch. Bezüglich der Essensregeln sind Juden sehr verschieden.

... einen Juden automatisch für einen Israeli halten:

Juden leben in vielen Ländern der Erde, auch ohne israelische Staatsbürger zu sein. Immer sind sie eine Minderheit, ausser in Israel. Viele haben die Staatsbürgerschaft ihres Wohnlandes. Ein Staatsbürger in Israel muss nicht Jude sein.

... davon ausgehen, dass alle Juden streng orthodox sind:

Das religiöse Spektrum innerhalb des Judentums ist sehr gross. Orthodoxe Juden fallen in den Medien und auf der Strasse durch ihre Kleidung auf. Andere Juden sind kaum oder gar nicht als solche zu erkennen, obwohl sie sich als Juden bezeichnen. Das Liberale Judentum ist mit Kleider- und Essensregeln offener und individueller.

HINDUISMUS

... einem Hindu Rindfleisch zum Essen geben:

Die Kuh ist im Hinduismus ein heiliges Tier und Symbol für die göttliche Schöpfung.

... einen Hindu fragen, wie er sich das „Nirvana“ vorstellt:

Hindus streben nach „Moksha“. „Nirvana“ ist das Reich der Ruhe, das die Buddhisten erreichen wollen.

... einen Hindu nach einem Priester oder Seelsorger fragen:

Die Familie ist für die spirituelle Begleitung zuständig. Tempelpriester sind weder Seelsorger noch Pfarrer.

... einem streng Gläubigen die Hand geben, als Person des anderen Geschlechts:

Berührung mit Menschen des anderen Geschlechts wird gern vermieden.

... dem Leichnam eines Hindu die Asche auf der Stirn abwaschen oder die Schnur um das Handgelenk abnehmen:

Asche und Schnur gelten als heilige Zeichen, die nicht entfernt werden sollten.

... den Angehörigen eines verstorbenen Hindus eine Kondolenzkarte schreiben:

Das ist im Hinduismus nicht üblich.

BUDDHISMUS

... einen Buddhisten dazu einladen, Buddha wie einen Gott anzubeten:

Buddha wird verehrt, ist aber keine Gottheit. Man versucht, sich nach Buddhas Vorbild selbst durch Meditation vom Leiden zu erlösen und zum Erwachen zu gelangen. Buddhisten beten keinen Gott oder Götter an.

... eine sterbende Buddhistin alleine lassen:

Sterbende sollen möglichst nicht alleine gelassen werden.

... den Leichnam eines Buddhisten gleich nach dem Tod zurecht machen bzw. berühren:

Damit der innere Sterbeprozess in Ruhe ablaufen kann, soll der Leichnam mind. eine halbe Stunde unberührt liegen.

... den Leichnam einer Buddhistin nach der Ruhephase zuerst irgendwo am Körper berühren:

Die erste Berührung des Leichnams soll an der Schädeldecke (ehemalige Fontanelle) erfolgen.

RELIGIONSDISTANZ: ATHEISTEN, FREIDENKER, AGNOSTIKER, KONFESSIONSLOSE

... einen Seelsorger vorbeischicken, ohne ausdrücklichen Wunsch des Patienten:

Freidenker erwarten, mit ihrem Wunsch respektiert zu werden und empfinden es durchaus als übergreifig, wenn dieser Wunsch nicht gehört wird.

... Freidenker und Konfessionslose grundsätzlich als Atheisten bezeichnen:

Viele wollen nicht als Atheisten („Gott gibt es nicht“) bezeichnet werden, sondern vertreten eine Form, in der die Gottesfrage als unbeantwortbar offen gelassen wird (eine Spielart des Agnostizismus).

... das Anliegen der Selbstbestimmung auch in kleinen Dingen nicht beachten:

Die Selbstbestimmung (Autonomie) gehört zu den höchsten Werten. Sie erwarten nicht, dass alle anderen so denken oder leben, aber setzen sich für die eigene Selbstbestimmung ein.

CHRISTENTUM: EVANGELISCHE KIRCHEN

... fragen, ob der Patient die „letzte Ölung“ bzw. die Krankensalbung wünscht:

In den Evangelischen Kirchen kennt man das Segensgebet der Pfarrperson für die Kranken, teilweise auch eine symbolische Salbung mit ein wenig Öl auf Hand oder Stirn. Die „letzte Ölung“ wird heute in der katholischen Kirche als Krankensalbung bezeichnet, ein Sakrament, das ein Priester spendet.

... den Papst als Vertreter aller Christen bezeichnen, auch der Evangelischen:

Evangelische Christen fühlen sich nicht verantwortlich für die Aussagen des Papstes bzw. der katholischen Kirche. Sie distanzieren sich häufig vom Vatikan und wollen nicht in einen „Topf“ geworfen werden.

... nicht zwischen reformiert und lutherisch unterscheiden:

Aus der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert stammt die evangelisch-lutherische Kirche, die weltweit verbreitet ist und in der Schweiz rechtlich wie eine Freikirche funktioniert. „Evangelisch-reformiert“ bezieht sich auf Kirchen der Schweizer Reformation, ursprünglich vor allem in Zürich und Genf, dann in der ganzen Schweiz und in anderen Ländern.

... Evangelische Freikirchen als Sekten bezeichnen:

Mitglieder der evangelischen Freikirchen wehren sich in der Regel gegen den Sektenvorwurf. Sie verstehen sich als anerkannte (evangelische) Kirchenform, neben den beiden Landeskirchen. Die typischen Sektenmerkmale sind in den Freikirchen (meistens) nicht vorhanden.

CHRISTENTUM: RÖMISCH-KATHOLISCHE und CHRISTKATHOLISCHE KIRCHE

... von der „letzten Ölung“ statt von der „Krankensalbung“ sprechen:

Früher (bis zirka 1965) empfing der Sterbende dieses Sakrament als Wegzehrung für seinen Tod. Seither hat sich das Verständnis verändert, wie alle Sakramente ist nun auch die Krankensalbung ein Sakrament für Lebende: als Stärkung und Zuspruch für den weiteren Weg, entweder der Genesung, oder des Schwächerwerdens und Sterbens.

... nicht zwischen römisch-katholisch und christkatholisch unterscheiden:

Christkatholik:innen gehören einer eigenen Kirche an, die zum Teil auch eigene Rituale hat.

... eine röm.-kath. Seelsorgerin als „Frau Pfarrer“ ansprechen:

Pfarrer sind in der röm.-katholischen Kirche Priester, die eine Pfarrei leiten. Da Frauen nicht zu Priesterinnen geweiht werden, gibt es keine Pfarrfrauen. Seelsorgerin oder Pastoralassistentin wären die richtigen Titel.

CHRISTENTUM: ORTHODOXE KIRCHEN

... einen katholischen Kirchenvertreter vorbeischieken:

Viele Christen einer orthodoxen Kirche wollen ausdrücklich einen Priester ihrer eigenen Kirche. Die katholische Kirche ist eine andere Tradition wie die orthodoxe.

... den katholischen Papst für das orthodoxe Kirchenoberhaupt halten:

Die orthodoxen Kirchen haben ihre eigenen Kirchenleitungen (Metropolen), die zum Teil ähnliche Funktion und Bedeutung haben wie der katholische Papst.

... meinen, dass Serben, Griechen und Russen gleich sind, weil sie orthodox sind:

Die orthodoxen Christen sind in der Schweiz weitgehend nach ihrer nationalen Herkunft zusammen. Sie haben ihre eigenen Gebäude, die Gottesdienste in ihrer Sprache und mit ihren Eigenarten und Traditionen.